

entgegen, welche ihm auf diesem Wege ihre Anteile zumittelst suchen. Als vor mehreren Tagen ein ehemaliger höherer Marineoffizier L. dem Kaiser in ähnlicher Weise ein Bittgesuch überreichen wollte, frag ihn der Monarch, warum er nicht lieber eine Audienz nachgesucht habe. Erw. Majestät, antwortete mit bewegter Stimme der Bittsteller, ich gehöre zu den Compromittirten. Man gestattet mir nicht den Zutritt zu Erw. Majestät. Der Kaiser nahm rasch den einen Handschuh von der Hand und reichte ihn dem ersaukten Namen mit den Worten hinzu: „Wenden Sie sich mit diesem Zeichen bei meinen Hausoffizieren und man wird Sie vorlassen.“ Die amtliche Wiener Zeitung meldete gestern, daß diesem früheren Marineoffizier huldreich ein ansehnlicher Gnadengehalt bewilligt worden ist. Ähnliche Züge, welche von dem verfohlischen Herzen des Monarchen Zeugnis geben, werden hier nach verlässlichen Privatberichten fast täglich erzählt. Auch in Mailand sollen bereits großartige Vorbereitungen für die dortigen Festlichkeiten seitens der Regierung getroffen werden. Ueber 100 glänzende Equipagen wurden von dem reichen Adel daselbst für diesen Zweck neuerdings bestellt und wird der Carneval jedenfalls mit großer Pracht gefeiert werden. Der Aufenthalt Ihrer Majestäten wird in Mailand bis Ende Januar dauern. (Fr. Blz.)

Stuttgart, 20. Dez. Eine große Kohheit eines Reggertwechts hätte gestern großes Unheil anrichten können. Derselbe gerieth auf den unbegreiflichen Einfall, den Lehrling, der verschlafen war, dadurch zu wecken, daß er ihm siedendes Wasser über den Kopf goß. Zum Glück blieben die Augen verschont. Der Vater des armen jungen Menschen, der in den größten Schmerzen darniederliegt, hat Klage erhoben.

Aus dem Oberamt Weinsberg, 18. Dez. Wir sind diesmal in der Lage, von zwei Fällen zu berichten, die Gottlob bis jetzt selten bei uns waren — Selbstmord und Kindsmord! Am 9. Okt. d. J. hat ein Bürger der Gemeinde Unterheimbach seinen Tod durch Selbstentlebung in den Wellen des Neckars bei Heilbronn gefunden; am 14. d. M. wurde dessen jüngste Tochter, ein Mädchen von 22 Jahren, welche seit einigen Jahren in Mannheim in Diensten stand, wegen Verdachts des Kindsmords verhaftet. Dieselbe stand seit längerer Zeit im Verdachte der Schwangerschaft. Vor etwa drei Wochen veränderte sich ihr Aussehen; als dies dem Ortsvorsteher zur Kenntnis kam und eine auf seine Anordnung durch die Hebamme vorgenommene Untersuchung dringende Anzeigen einer stattgefundenen Geburt lieferte, wurde dieselbe verhaftet. Das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung soll den Verdacht bestätigt haben, auch soll bereits ein Geständnis des vollführten Kindsmords vorliegen.

Sulzbach

Wahrheit ziere den Mann!

Von der Walblinger Kunstmühle erhielt ich soeben wieder eine frische Sendung Mehl, das

abermals weit billiger verkauft wird, als das vor 8 Tagen erhaltene, was durch eine Probe sich die Ueberzeugung verschafft werden kann. Reisinger's ist von der besten Sorte zu haben und Welschkornmehl von aller Frucht verkaufe ich das Pfund zu 3 1/2 kr. ad unum. Kaufmann Glod.

Bachnang. [Brod-Taxe.]
8 Pfund weißes Kernbrod 26 kr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 6 1/2 Loth.
Den 23. Dezbr. 1856. Königl. Oberamt.

Bachnang. [Fleisch-Taxe.]
Das Pfund Kalbfleisch ist von 10 kr. auf 9 kr. per Pfund herabgesetzt worden.

Winnenden. Naturalienpreise vom 18. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	—	14	24	—	—
" Dinkel . . .	6	54	6	40	6	29
" Haber . . .	5	24	5	4	4	55
1 Simit Weizen . . .	1	52	1	44	—	—
" Gerste . . .	1	16	1	12	1	4
" Roggen . . .	1	36	1	32	1	24
" Gemischtes . . .	1	28	—	—	—	—
" Erbsen . . .	1	44	1	36	1	30
" Linsen . . .	1	52	1	44	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	32	1	28	—	—
" Welschkorn . . .	1	36	1	32	1	24
" Wicken . . .	—	56	—	54	—	50

Hall. Naturalienpreise vom 20. Dezbr. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simit Kernen . . .	2	15	2	7	1	48
" Roggen . . .	1	36	1	32	1	28
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	47	1	38	1	32
" Gerste . . .	1	20	1	15	1	9
" Haber . . .	—	43	—	42	—	37
" Erbsen . . .	1	42	1	30	1	20
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	21	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	54	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 20. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	45	—	—	16	—
" Dinkel . . .	7	30	6	36	5	6
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	11	—	—	—
" Gerste . . .	10	24	—	—	8	48
" Gemischt . . .	—	—	10	—	—	—
" Haber . . .	5	42	—	—	—	—

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage vom K. Forstamt Reichenberg, betreffend Holzpreis-Regulation vom Jahr 1857, bei.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Reichenberg, Walblingen, Weinsberg, Sulzbach u. s. w.

Der Murrthal-Bote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 104. Freitag den 26. Dezember 1856.

Amthliche Bekanntmachungen.

Forstamt Lorch, Revier Kaisersbach.

Holzaufstreichs-Verkauf in Staatswaldungen.

Am Freitag und Samstag den 2. und 3. Januar 1857, werden je von früh 9 Uhr an bei Gastgeber Hofmann auf dem Mönchhof aus den Nachbarn Bruch und Moosbach, einschließlich von Scheidholz aus verschiedenen Distrikten der Gauh Kaisersbach, zur Versteigerung gebracht:

- I. Stammholz:** Eichen von 6-60' Länge, 10-30" m. D. 149 Stämme, (worunter ca. 30 Stück Holländer-Eichen); Buchen 1 Stück, tannen Sägholz 217 Stück, 16-48' Länge, 10-16" m. D.; Bauholz 23 Stück, 45-70' Länge.
- II. Kastenholz:** eigene Spalter 11 1/2 Rftr., Scheiter 12 1/2 Rftr., Brügel 28 1/2 Rftr.; Abholz 14 1/2 Rftr.; Buchen-Scheiter 6 1/2 Rftr., Brügel 3 1/2 Rftr.; Kadelholz Scheiter 46 1/2 Rftr., Brügel 14 1/2 Rftr.; Abholz 2 1/2 Rftr.

Am ersten Tag wird das Stammholz, (so weit es reicht), am zweiten Tag das Kastenholz versteigert. Zur vorherigen Besichtigung des Holzes von je früh 7 Uhr an ist Einleitung getroffen. Lorch, den 24. Dezember 1856.

Königl. Forstamt. Lorch.

Holzverkauf.

Am Dienstag den 30. d. Morgens 9 Uhr werden im obern Kellersberg verkauft: 3 Rftr. tannene

Brügel, 225 birchene und 1225 Stück tannene Wellen. Liebhaber wollen sich an Ort und Stelle einfinden. Für die Bekanntmachung wolle gesorgt werden. Revierförster Seib.

Oppenweiler.

Brennholz-Verkauf.

Das unterzeichnete Rentamt verkauft aus dem güterherrlichen Walde „Heiligenwald“ an der Straße von Zell nach Steinbach im öffentlichen Aufstreiche gegen Baarzahlung am Mittwoch den 7. und Donnerstag den 8. Januar 1857:

- 40 Rftr. buchene und birchene Scheiter und Brügel
 - 18.000 buchene und gemischte Wellen.
- Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Walde selbst an der Viehalmstraße von Zell nach Steinbach. Abfuhrwege sehr gut. Den 22. Dezember 1856.

Freiherrl. v. Sturmsefersches Rentamt. Reichenberg.

Reichenberg.

Privat-Anzeigen.

Bachnang (Geld-Offert)

Von der Oberamtskassafasse können Anlehen gegen die statutenmäßige Sicherheit erhoben werden, und steht ges. Anträgen entgegen der Casser: Höchel.

Mitleser-Gesuch.

Zum Schw. Merkur, zum Stuttgarter Tagblatt und zur Armenzeitung werden Mitleser gesucht. Näheres sagt die Redaktion.

B a d n a n g.
B u e r m i e t h e n.
 Der untere Stock in dem Bäder-Paraden-
 Haus ist sogleich oder auf Verlangen zu vermieten.

B a d n a n g.
G e l d - O f f e r t.
 2000 fl. Pflegegeld sind gegen gesetzliche
 Sicherheit in einem oder mehreren Pfänden
 anzulegen bei
 Oberamts-Thierarzt Speidel.

B a d n a n g. Bei gegenwärtiger Verbräuch-
 zeit empfiehlt verschiedene Sorten guter
L i q u e u r s.
 zu den billigsten Preisen
 Ferd. Schumm.

B a d n a n g.
G o l d s t ä b e - & S p i e g e l - E m p f e h l u n g.
 Ich habe eine schöne Auswahl von Goldstäben
 zu Portraits und Spiegel-Rahmen, sowie auch
 Spiegelgläser, mit Nusbaum-Rahmen eingerahmt,
 und empfehle solche unter Zusicherung reellster und
 billigster Bedienung bestens.
 Gottfried Clauss,
 Glaser, Obergunstmeister.

Das Wahrzeichen von Tübingen.
 In meinen Verlag ist jetzt übergegangen:
Das Wahrzeichen von Tübingen.
 Eine Erzählung von C. M. G.
 327 Seiten in 8. Mit Titelliefer. Brosch.
 Herabgesetzter Preis 30 Tr.
 Diese schöne Erzählung aus Tübingens
 Vorzeit eignet sich besonders auch zu einem passen-
 den Geschenke für die Jugend und Erwachsene.
 C. Neider in Tübingen.

Gesundheitsurkunden
 für Schafe,
 und
Wander-Urkunden
 für Schäfer
 sind stets vorräthig zu haben in der
J. Berthold'schen Buchdruckerei.

B a d n a n g. In der
J. Berthold'schen Buchdruckerei
 sind stets vorräthig zu haben
 Sämtliche

B e v ö l k e r u n g s - L i s t e n
 sowie
M e i n u n g s - L i s t e n
 für die K. Pfarrämter.

L i e d d e s L e b e n s.
 (Aus dem Englischen des Longfellow.)
 Singet nicht in Trauertönen:
 „Leben ist ein leerer Traum!
 Lohet die Seele, wenn sie ruhet
 Auf Dinge eiliger Schaum!“

Wirklichkeit ist dieses Leben,
 Nicht im Oraber hat es auf,
 Wird der Leib der Erd' gegeben,
 Schwingt die Erde sich hinauf.
 Nicht die Freuden, nicht die Sorgen,
 Sind des Lebens Endweid hier;
 Aber handlen, daß das Morgen
 Findet besser Dich in Dir.

In dem bunten Weltgetümmel,
 In dem ird'schen Lebenszelt,
 Blick' aufwärts zu dem Himmel,
 Sey ein Kämpfer, sey ein Held.
 Nicht in ferne Zukunft schaue,
 Wend' auch nicht den Blick zurück;
 Wirke, schaffe und vertraue
 Deinem Gotte, Deinem Glück!
 Denke an die großen Töchter,
 Sieh' ihr edles Sterben an!
 Wie sie Dir ein Vorbild bören
 Auf der weiten Lebensbahn.

So dem Bruder, der noch glettel,
 Sey ein Vorbild, stark und gut,
 Das ihn sicher weiter leitet,
 Hebet den gesummen Mut!
 Laßt uns wachen, laßt uns ringen,
 Dem Geschid in's Auge sehn;
 Will Vollendung es nicht bringen,
 Laßt uns lachen, vorwärts geh'n!

Weihnachts-Heiligerabend.
 Vom Verfasser der neuen deutschen Besten
 (Fortsetzung.)

Er machte auch der schönen Therese, der stolzen
 Präsidententochter den Hof; aber es war das ein
 eigenes Hofmachen. Er suchte sie in der Gesell-
 schaft angelegentlich auf; er ließ sich mit ihr in
 ein von keiner Seite lebhaft geführtes Gespräch ein,
 über einen möglich uninteressanten Gegenstand; er
 isolirte sich dadurch mit ihr von der übrigen Gesell-
 schaft, und, sobald er dies erreicht hatte, sobald er
 Alles von ihr entfernt hatte, allein mit ihr war,
 entfernte auch er sich plötzlich unter irgend einem
 Vorwand von ihr und ließ sie allein. Er that es
 ohne allen Hohn in seinem Aeußeren. Aber was
 sein Thun nicht selbst Hohn?

Und die stolze Präsidententochter?
 An einem schönen Sommernachmittage war von
 mehreren Familien ein gemeinsames Fest in einem
 benachbarten Waldchen veranstaltet. Das geschah
 oft so, und solche kleine Waldfeste waren immer
 reizend. Alles was an jungen Damen und jungen
 Herren zu der Gesellschaft des Städtchens gehörte,
 wurde dazu eingeladen und erschien. Die jungen
 Leute gingen in bunten Gruppen zu Fuße, die
 älteren kamen zu Wagen nach. Eine oder zwei
 verheirathete Damen im gesetzten Alter mußten sich
 als Ehrendamen der jungen Welt anschließen. Das
 war jedesmal eine wundervoll schöne Zeit für alle
 jene Liebesleute mit dem unentbehrlichen kleinen
 Liebesunglück. Da konnte man verfühlen die Hand
 drücken, leise seufzen, leise Worte der Liebe flüstern;
 hinter einer dicken Eiche konnte gar ein flüchtiger
 Kuß gewechselt werden. Den Eifersüchtigen konnte
 man verfühlen, das Herz des Gefalteten konnte
 man durch Eifersucht in neue Flammen versetzen.
 Und wenn es durch Eifersucht nicht angien, gar
 durch tüchtige Schläge mit dem Plumpsack; denn
 dem ländlichen Waldvergnügen dürften auch die
 ländlichen Waldspiele nicht fehlen.

An jenem Sommernachmittage war die Gesell-
 schaft besonders munter gewesen. Scherz und
 Spiel hatten unaufhörlich mit einander gewech-
 selt; alle Liebespaare hatten sich zusammengesunden
 und zusammengehalten. Keine Eifersucht, kein jau-
 fendes Mutterauge, keine grollende Vaterstirn war
 heute störend oder trennend zwischen sie getreten.
 Die allgemeine Freude ließ sie entweder nicht sehen,
 oder ließ sie nicht sehen wollen.

Was den Affessor von Grauburg und seine
 Frau betraf, so war von der Frau Affessorin unzer-
 trennlich ein jüngerer Rath, dessen Frau ihn vor
 acht Tagen mit einem Knäbchen beschenkt hatte,
 die daher an der Gesellschaft nicht Theil nehmen
 konnte. Der Affessor machte auf das angelegente-
 lichste der jungen Frau eines alten Geheimraths
 die Cour, der sich gern leicht erkaltete und daher
 mit den älteren Damen zum Thee in ein aufge-
 schlagenes Zelt sich zurückgezogen hatte.

Die schöne Therese kam erst gegen Abend mit
 ihrem Vater nachgefahren. Der Präsident war
 Wittwer.

In dem Augenblicke, als der Wagen hielt,
 war zufällig ein Spiel der jungen Welt beendigt.
 Die jungen Leute gingen den Ankommenden ent-
 gegen. In einer kleinen Provinzialstadt, in der
 meist nur Beamte wohnen, ist ein erster Präsident
 ein kleiner König, und seine Tochter eine Prinzessin.

Der Affessor von Grauburg gieng ihnen nicht
 entgegen. Der alte Geheimrath, dessen Frau er
 führte, hatte einen Anfall von Husten bekommen,
 war in die Oeffnung des Zeltes getreten und hatte
 seine Frau gerufen; er wollte sie fragen, was sie
 von seinem Husten halte. Der Affessor begleitete
 die schöne Frau zu dem Zelte.

Die schöne Therese wurde von den jungen Leu-
 ten, Damen wie Herren, umringt. Warum sie so
 spät gekommen, wie es so schön heute hier sey, wie
 herrlich man sich schon amüßert habe, wie viel Amü-
 sement der schöne Abend noch verspreche, besonders
 da sie, die sehnlich Erwartete, jetzt hier sey, das
 und dergleichen bildete den Inhalt einer sehr leb-
 haften allgemeinen Unterhaltung.

Die eigenthümliche Art, wie der Herr von
 Grauburg die schöne Therese behandelte, hatte mich
 schon seit einiger Zeit auf Beide besonders aufmerk-
 sam gemacht. Ich beobachtete sie an jenem Nach-
 mittage angelegentlich. Ich bemerkte bald, daß
 die Gedanken des schönen Mädchens nicht bei der
 Unterhaltung waren. Sie antwortete vage, zer-
 streut. Ihre Augen flogen oft suchend über ihre
 nächste Umgebung hin. Sie suchte Zerstreung und
 Suchen zu verbergen. Ich bemerkte dennoch, wie
 sie dann den Affessor von Grauburg aufsuchten,
 dann wie plötzlich träumend auf der Gestalt der
 Frau von Grauburg haften blieben. Gleich darauf
 gab sie ihnen, wie verwirrt und verlegen darüber,
 daß man sie beobachtet haben möge, eine andere
 Richtung.

Die Frau von Grauburg schien keine Noth da-
 von zu nehmen, daß sie der Gegenstand der Auf-
 merkbarkeit der jungen Dame sey.

Der Herr von Grauburg war von dem alten
 Geheimrath aufgehalten worden. Der kränkliche
 Herr sprach mit ihm über die berühmtesten Aerzte
 der Residenz. Aber auch er war nur äußerlich bei
 dem Gespräche. Ich konnte sogar in der Entfernung
 seine Bewegungen der Ungeduld wahrnehmen. So
 bald er konnte, riß er sich los.

Bei seiner Entfernung sah ich einen beinahe
 ängstlichen Blick in dem Auge der Tochter des Prä-
 sidenten. Sie suchte wieder damit, ich konnte nicht
 errathen was. Auf einmal fiel ihr Auge auf mich.
 Ich stand allein.

„Wird denn kein Spiel wieder begonnen?“
 fragte sie die ihr zunächst Stehenden.
 „Gewiß, gewiß!“ antwortete man ihr zuvor-
 kommend.
 „Sie trat auf mich zu.“
 „Sie haben keine Dame, wie ich sehe.“
 Sie nahm meinen Arm.

In demselben Augenblicke gieng der Affessor von Grauburg an uns vorüber, ruhig, kalt grüßend, zu seiner Frau.

Ich fühlte den schönen Arm der Dame in dem meinigen zittern. Man kehrte zu dem Spielplatze zurück.

„Weichen Sie nicht von mir,“ flüsterte meine Begleiterin mir zu.

Ich fühlte, wie sie heftiger zitterte; ihr Gesicht war blaß geworden.

„Sie sind nicht wohl?“ fragte ich sie, halb wirklich unbesungen, halb weil ich nicht recht wußte, was ich ihr erwidern sollte.

„Nicht ganz. Und doch! Nachher! Gehen Sie nur nicht von meiner Seite.“

Gleich darauf holte der Affessor uns ein. Er gieng mit seiner Frau ebenfalls zu dem Spielplatz.

Der Arm meiner Begleiterin zitterte nicht mehr. In ihr Gesicht war die gewöhnliche zarte Röthe zurückgekehrt.

„Ach, mein Fräulein,“ sagte der Affessor zu der schönen Therese, „Sie kommen spät, aber —“ Er stockte.

„Aber?“ fragte sie kalt.

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt. Nicht wahr: —“

Sie unterbrach ihn boshaft: „Richtig, mein Herr, so sagt Schiller.“

Er fuhr ruhig fort: „Nicht wahr, mein gnädiges Fräulein, das haben Sie bei Ihrer Ankunft dort wohl aus manchem Munde hören müssen?“

„Ich glaube.“

„Auch mir drängt sich bei Ihrer Ankunft natürlich eine geistreiche Bemerkung auf.“

„Ich zweifle nicht daran, hätte sie noch jetzt Gültigkeit?“

„Gerade jetzt.“

„So sey sie Ihnen gestattet.“

„Aber in der That, ich bemerke, daß Sie mit Ihrer Frage halb Recht hatten. Meine Bemerkung an sich bleibt richtig, Sie haben mich indeß verlegen gemacht, und in dem Munde eines Verlegenen haben auch die geistreichsten Bemerkungen keinen Werth.“

„Zählen Sie auch diese Bemerkung zu den geistreichen? Doch ich bitte.“

„Anzufangen?“

„Ja!“

„Ach, wie man eine Comödie anfängt!“

„So ungefähr.“

„Ich wäre Ihnen nur ein Schauspieler?“

„Mein Herr, führen Sie bei uns kein Schauspiel auf?“

Die Frau des Assessors erbleichte plötzlich. Der Affessor blieb völlig unbesungen.

„Mein Fräulein, wer in dieser ganzen respektablen Gesellschaft wäre nicht Schauspieler?“

„Ei, mein Herr, die geistreiche Bemerkung, die ich noch bei Ihnen zu Gute habe, muß eine ganz besonders geistreiche seyn, da Sie allen Geist für etwas Anderes bei Ihnen absorbiert zu haben scheint. Darf ich endlich darum bitten?“

„Sie haben zu beschließen, meine Gnädige? Es handelte sich nur um eine Uebersetzung. Sie kennen doch das politische Sprichwort der Franzosen: „Le roi est mort, vive le roi!““

„Ich kenne es.“

„Sehen Sie dort am Horizont noch gerade den letzten Strahl der schwindenden Sonne?“

„Nun?“

„Mit ihrem Schanden kamen Sie. Die Königin stirbt, es lebe die Königin.“

„Sie erwarten Dank für die geistreiche Galanterie, mein Herr? Ich danke Ihnen.“

Das Fräulein sprach die Worte mit einem schnellend kalten Hohn. Unmittelbar darauf gieng sie voran, der Gesellschaft nach, ohne dem Affessor Zeit zu einer Erwiderung zu lassen.

Die Gesellschaftsspiele wurden fortgesetzt. Die schöne Therese hielt mich fast mit Aengstlichkeit in ihrer Nähe fest. Ich wich mit einer Art von Mißgefühl nicht von ihr. Sie gab sich Mühe müher zu erscheinen. Der Affessor kümmerte sich nicht weiter um sie. Er war ausgelassen lustig den ganzen Abend.

Die Gesellschaft brach auf und nahm den Rückweg nach der Stadt, wie sie gekommen war, die jungen Leute zu Fuße, die ältern in ihren Wagen.

Die schöne Therese hatte Kopfschmerzen bekommen; sie erklärte es wenigstens beim Aufbruche, und sie verband damit die Erklärung, daß sie nicht zu Fuße zurückkehren könne.

„Du würdest aber allein fahren müssen,“ sagte ihr der Vater, „der an dem schönen Abend eine Fußpromenade vorzog.“

Ich stand neben ihr.

„Würden Sie Ihre Dame verlassen?“ fragte sie mich mit einem freundlichen Lächeln und einem heimlichen Wink.

„Nur, wenn meine Dame es mir befiehlt!“

„So geben Sie mir Ihren Arm.“

Der Affessor hatte sie beobachtet. Er lächelte höhnlich.

Ihr Arm zitterte wieder in dem meinigen. Ich führte sie zu ihrem Wagen; wir fuhren in diesem allein nach Hause. Anfangs saß sie still neben mir.

Sie starrte in den aufgehenden Mond. Ihr schönes Profil war doppelt schön und reizend in dem feinen, blaffen Mondlichte. Sie blickte fortwährend unbeweglich. Auf einmal wurden ihre Augen glänzender in dem blaffen Schein. Als ich genauer hinsah, gemahrte ich, daß der Glanz von großen Thränen herrührte, die in den Augen standen.

Sie bemerkte, daß ich sie ansah. Sie wischte die Thränen ab, dann wandte sie sich zu mir.

„Sie haben errathen, warum ich weine?“ fragte sie.

„Wie könnte ich?“ erwiderte ich ihr. Ich hatte in der That nur eine Ahnung.

„Sie haben“, sagte sie bestimmt. „Und es ist gut so. Ich muß einmal mein Herz erleichtern. Mein Vater hat nie Sinn für seine Kinder. Ich habe keine Mutter, keine Schwester, keinen Bruder, keine Freundin. Seyen Sie mein Freund, mein Bruder. Sie sind verschwiegen.“ Sie nahm meine

Hände. Indem sie sie heftig drückte, fuhr sie leidenschaftlich fort:

„Ja, ich liebe ihn. Sie haben es sehen müssen. Aber nur erst heute Abend haben Sie es bemerkt. Nicht wahr, nur erst heute?“

„Meine Ahnung wurde erst heute bestimmter.“

„Also schon früher? Auch die Andern?“

„Ich glaube nicht!“

„Haben Sie nichts darüber gehört? Hat Niemand darüber gesprochen?“

„Niemand.“

„Gewiß nicht?“

„Ich verühere Sie.“

Sie beruhigte sich.

„Ich war heute schwach“, fuhr sie fort. „Ich weiß selbst nicht wie es kam. Es war mir so sonderbar, gerade heute. Ich fühle mich so unglücklich, so verlassen.“ (Fortf. folgt.)

Venedig.

Aus Lichtbilder, aufgenommen auf einer Sommerreise nach Venedig und zurück im Juni und Juli 1855. Von Moriz Müller. Stuttgart. In Commission bei Franz Köhler.“

Der Gondoliere greift in die Ruder; neugierig betrachtete ich ihn und meine Barke, das Fahrzeug, worin ich gleichsam eine neue Welt betreten soll. Mit einem eigenthümlichen Gefühle blicke ich auf diese geheimnißvollen Lagunen, in welchen wir jetzt hinfahren. Lauter neue Erscheinungen stürmen nun auf mich ein, so fremdartig und bewältigend, daß ich mich und meine Gefährten vergesse, welche mich Alle lächelnd anschauen. Mittlerweile ziehe ich meinen Plan hervor, habe schon den besten Führer in Venedig, Bulgari, den ich Jedem empfehle, in Beschlag genommen, und während meine Reisegefährten noch lange hadern und nie einig werden, wie das liebe deutsche Reich, rudere ich schon den Canal grande entlang, unter der berühmten Eisenbahn über das Meer hindurch, jenem riesenhaften Damm von 222 gewaltigen Bögen, welcher die größte und längste Brücke der Welt bildet. Der Führer schildert mir lebendig und anschaulich die Kriegsergebnisse bei der Belagerung Venedigs durch die Oesterreicher im Jahr 1849, zeigt mir noch die zahlreichen Spuren derselben, und vielen anderen Gondeln begegnend, welche die Lagunen in allen Richtungen durchfurchen, fahren wir an den Gärten Papadopoli vorüber und biegen ein in den Canal di Mestre, fahren durch die Judenstadt und gelangen endlich wieder in den Canal grande. Das Auge hat keine Minute Ruhe, das Ohr läuscht begierig jedem Worte des Führers, nur hie und da wird meine Aufmerksamkeit durch das Geschrei der Gondoliere gestört. Wir rudern noch unter der Riattobrücke hindurch, steigen unweit derselben aus, und begeben uns zu Fuße nach dem St. Marcusplage hin. Ehe ich um die Ecke biege, schließe ich die Augen und halte! Wird die Wirklichkeit meiner Vorstellung entsprechen? Wird sie meine Erwartungen rechtfertigen?!

Ja, sie werden übertroffen, meine kühnsten Anticipationen! Denke man sich einen Marinorsaal, den nie der Trit eines Pferdehufes, nie das Raseln von Bagentädern entweicht, 500 Fuß lang, 250 Fuß breit, über welchem sich der azurne Himmel Italiens zur reichsten Decke wölbt, während der Fußboden aus großen Marmorquadern besteht. Drei Seiten dieses Saales sind von Prachtbauten eingefäßt, gleichsam ein Marmorpalast, an dessen Wänden erhöhte Bogengänge hinaufen! Dagegen denke man sich auf der vierten offenen Seite die St. Marcuskirche mit ihren Portalen, Kuppeln und Thürmen, dann einen Theil des wundervollen Dogenpalastes, den in Gold und Ultramarin prunkenden Uhrenturm, — dann weiterhin, frei aus dem Boden herausragend, den gigantischen St. Marcusthurm, das riesige Campanile! Unter den Arkaden des Platzes sind zahlreiche Prachtläden und Caffehäuser. Die Geschichte dieser Plätze gleicht den Märcen von Tausend und Einer Nacht und erfüllt Einen mit Schauern, — aber mit entzücktem, staunendem Blicke sieht der Fremde in das Leben und Treiben auf diesem Plage hinein, der gleichsam das Herz und die Pulsader der Stadt ist. Hier ist das Ein und Alles des Venetianers, sein Spaziergang und Markt, seine Börse, ein Sammelplatz für Einheimische und Fremden, ein Stellschein für Freunde und Bekannte, ein Corso für die feinste Welt wie für den ärmsten Bettler, ein allgemeiner, Jedem geöffneter Salon. Zwischen dem Gemühle der Einheimischen und Fremden wandeln hier Venedigs schönste Frauenbilder auf und nieder, und ihre glühenden dunkeln Augen heißen Bewunderung, suchen Liebe, reizen die Sinne, versprechen den Himmel, wenn auch nur für flüchtige Momente!

Ich ersteige den Marcusthurm, 284 Fuß hoch und ohne Stufen bequem zu erklimmen, und schaue hinunter in die Menschenwogen zu meinen Füßen, aber rasch erhebt sich instinktmäßig mein Auge, und wendet sich zur Umschau und zum Hinausblick in die Umgebungen. Die Sonne ist bis zum Horizonte herabgesunken; sie geht in stiller Pracht zu Rüste. Ihre schrägen Strahlen überfluthen noch mit goldenem Lichte die blaue Adria, die dunkeln Lagunen, die Dächer der Stadt, die Fagaden ihrer Paläste. Weithin schweift der trunkene Blick auf die See hinaus, nach den Alpen hin. Gondeln und Barken wimmeln auf den Kanälen und Lagunen, Schiffe aller Art streben unter dem Druck der Segel der Stadt zu; ein Dreimaster wiegt sich majestätisch draußen außerhalb dem Hafen. Soweit die Blicke reichen, nur die erhabenste Natur und die herrlichste Kunst! Hier gedenke ich wieder des alten Goethe, welchen man brauchen kann, wo man auch sey, im Himmel wie auf Erden oder in der Hölle. Er sagt: „Hier ist denn doch ein ander Seyn! Könnte ich nur wie Dido so viel Klima mitnehmen, um meine Wohnung damit einzufassen! Venedig kann man nur mit sich selbst vergleichen. Dem Rumm von dem Marcusplage kann nicht an die Seite gesetzt werden. Der große schlangenförmig gewundene Canal weicht keiner Straße in der ganzen Welt.“

Hier wird die Welt weit und die Kunst reich, und man glaubt einmal wieder an einen Gott. Einen Augenblick stellte sich mir die Armuth meiner Heimath und ihres profaischen Himmels vor den innern Blick, weil hier eine Feenhand verschwenderisch ihres reichsten Segens Füllhorn ausgegossen zu haben scheint; allein ich fand Trost in dem Gedanken, daß jedes schönere und reichere Erlebnis uns ja selbst innerlich schöner und reicher macht. Meine Sehnsucht und meine Phantasie fanden also hier in der Wirklichkeit ihre vollste Befriedigung.

Die Dämmerung sank rasch hernieder. Die Mondscheibe stieg weit größer als bei uns und blutroth aus den dunklen Wogen der Adria und goß ein eigenthümliches, magisches Licht auf Stadt und Meer. Ich gedachte der herrlichen Stange aus Childs Harold's Pilgersfahrt:

Der Mond ist auf und doch ist's noch nicht Nacht,
Der Sonne Sinken kämpft mit ihr, es schloß
Von blauen Alpenhöhen ein Strom von Pracht
Aus Friuli's Gebirgen wolkenlos
Die Luft! Doch aller Farben Mischung goß,
Ein Regenbogenlang des West's sich hin,
So in der Ewigkeit der Tag verfloß;
Diana's Bild zur andern Seite schien,
Ein sel'ges Glanz, durch das Azurblau zu zie'n.

Mit seltsamen Empfindungen stieg ich herab vom Thurme, gelobte mir aber, ihn bald wieder zu besteigen.

Der Vollmond hatte uns Allen unterwegs viel zu schaffen gemacht. Wir wußten, daß er scheinen sollte; aber ob es der Himmel erlauben würde, darüber waren wir in unbefähigtem Zweifel. Nun stand er im schönsten Glanze als Herrscher am Firmamente und spendete einen herrlichen Abend. Das Wetter war nicht heiß, die Luft wönig und lind, die gefürchteten Mücken waren noch nicht angekommen. Mit dem weichen milden Mondenschein kämpfte der grellere Lichtglanz der Gasflammen, deren helle, weiße Strahlen die Paläste, Kirchen und das Menschengewühl wundersam beleuchteten. Ja, es ist wahr:

Wenn die steinge Nacht beginnt zu thauen,
erscheint der Marcusplatz erst in seinem vollen Glanze. In diesem Gewühl der großen Stadt, unter diesen wildfremden Menschen befand ich mich jetzt allein, und fühlte mich doch nicht allein. Einige alte Bekannte am Himmel, welche ich allnächtlich um diese Zeit aus meinem Fenster sehe: der große und der kleine Vår, Jupiter, Arcur, Wage und Capella blickten freundlich zu mir hernieder. Die Cholera war gänzlich vergessen. Meine Lage dünkte mich nicht so übel, denn mein Körper war gesund und frisch, mein Geist erhoben von den überreichen Eindrücken, die mich hier umgaben, mein Gemüth geschwellt, erweitert von den Einflüssen einer großartigen Natur in ihrem schönsten Frühlingsschilde; begehrte ich Gesellschaft, so brauchte ich nur meine Landsleute aufzusuchen. Mein Geist war befriedigt, meine Phantasie auf's Höchste gesteigert, und mit einer noch hialanatischen, Schwarzwaage von Louis Napoleons in der Boxe, lehnte ich mich mit einem Mythen Behagen an diese Marmorsäulen und schaute

in das Menschengewühl; ich freute mich, nicht der bleichen Furcht nachgegeben zu haben, und meine Erwartungen überstossen zu finden. Ein Nobite in schlechten Umständen mochte mir dies am Gesichte abgelesen haben, und hielt mir zuversichtlich und mit einer wirklich prägnanten Verbeugung seinen Hut hin. Ich warf eine Gabe hinein, und tauchte dann in der Menschenwooge unter.

Tages : Creignisse.

— Die Schweizer wollen, um den Preußen vorzukommen, Basel mit 10,000 und Schaffhausen mit 10,000 Mann besetzen. So beschloß der Bundesrath. Wer wird jetzt schneller schießen, die Schweizer oder die Preußen?

— Bern, 20. Dez. Die Creignisse folgten sich rasch auf dem Fuße. Die schweizerische Armee, Auszug und Reserve, circa 140,000 Mann stark, hat den Befehl erhalten, sich marschbereit zu machen. Zwei Divisionen unter den Obersten Bourgeois und Ziegler sind unter die Waffen gerufen, und werden in Eilmärschen an den Rhein rücken. Der Bundesrath war heute Vormittag wieder in außerordentlicher Sitzung versammelt. Er hat beschlossen, auf nächsten Montag zu Besprechung militärischer Fragen den General Dufour und mehrere eidgenössische Obersten einzuberufen.

— Bern, 21. Dez. Die eidgenössischen Städte und vier weitere Truppendivisionen sind einberufen, landesabwesende Militärpflichtige zurückberufen und allgemeine Rüstungen angeordnet.

— Vom Main, 21. Dezbr. Der „Darmst. Ztg.“ wird berichtet: „Alle glaubwürdige und auf die zuverlässigsten Quellen gestützte Nachrichten stimmen überein, daß die wichtige, durch der schweizerischen Bundesbehörde Hartnäckigkeit immer enger gewordene Neuenburger Frage auf dem Punkte der Entscheidung durch Waffengewalt steht. Wenn die auf den 27. d. M. einberufene Schweizer Bundesversammlung nicht sofort dem Bundesrath ein Dementi und die gefangenen Royalisten frei gibt, so wird Preußen seine Armee gegen die Schweiz marschiren lassen, wozu bereits alle Vorbereitungen, namentlich auch wegen des Durchmarsches durch die süddeutschen Staaten, getroffen sind.“

— Die englische Regierung will dafür sorgen, daß wir sogleich hören, wenn der erste Kanonenschuß in Persien gelöst wird. Sie will den persischen Meerbusen mit dem Mittelmeere durch einen unterseeischen Telegraphen verbinden. Das wäre die erste elektrisch-telegraphische Verbindung zwischen Europa und Asien. Es fehlt nur noch die Einwilligung der ostindischen Compagnie.

— Der Soldat in Neapel, der den König anpöbel, war ein Calabrese und hieß Milano. Sein Bataillon konnte, als es nach der Parade in die Kasernen zurückkehrte, vor Schmerz und Trauer nicht essen, und schenkte sein Mittagessen den Armen. So berichtet der bekannte Correspondent der A. A. Zeitung.

Wenn so fortgeht, steht's am die. Hier ein Herr e. Schlamm. In einem Beziehl des Königreichs Sachsen konnten von 366 Rekruten nur 14 als dienstfähig ausgehoben werden, in Schmeideg von 84 nur 8 u. s. w. Auch aus Preußen wird über abnehmende Fähigkeit zum Soldatendienst geklagt.

In und um Cronstadt sind nahe an 400 Menschen durch die Kälte vom Frost überrascht worden und eingefroren. Man sollte arme, hungernde Leute auf die Schiffe schicken, bei den ungeheuren Vorräthen an Getreide, Mehl und Fleisch könnten sie bequem überwintert werden.

Die warme Frühlingswitterung ist auch in Riga umgeschlagen und hat sich in winterliche Kälte verwandelt. Es ist auch bereits Schnee gefallen und die vornehmen Russen haben ihre ächten Föbel angelegt.

Bei einem glänzenden Jagdfeite, das der reichliche ungarische Graf Zichy auf seinen Ländereien gab, wurden 1500 Wilder erlegt.

In der preussischen Provinz Sachsen gibt es ein großes, reiches, vielgenanntes Haus, das eine kleine Stadt von Fabrikanlagen, weit ausgebreitete Rittergüter und für den Fremden unberechenbare Capitalien besitzt und dieser ganze ungeheure Complex von Besitz, Thätigkeit und Intelligenz verdankt seine Begründung, so erzählt man, nichts Anderem als einer Stelle d'el Herr N., der Stammvater der Firma, war ein kleiner armer Commis bei irgend Jemand; es bietet sich ihm Gelegenheit, eine glückliche Speculation zu machen, wenn er eine in Bremen liegende Tabakladung für 15,000 Thlr. augenblicklich kaufen kann. Er selbst hat keinen Heller Capital, aber er glaubt, das Vertrauen seines Herrn zu besitzen; er wendet sich an diesen mit der Bitte, ihm die zu seinem Geschäfte nöthigen 15,000 Thaler zu leihen. Der Herr irgend Jemand aber hat das im Grunde nicht zu mißbilligende Prinzip, ohne Sicherheit und ohne Vortheil nie zu borgen — er schlägt die Bitte ab. Herr N. geht tief betrübt aus dem Bureau des prinzipiellen Prinzipals, als er vor der Schwelle eine Stachnadel liegen sieht und durch sein angeborenes Sparsamkeitsgefühl, nichts verloren gehen zu lassen, sich unwillkürlich veranlaßt findet, sich zu bücken und sie aufzuheben. Der Herr Prinzipal, der durch das Fenster diesen Zug pedantischer Genauigkeit beobachtet, wird gerührt, sieht ein, daß Herr N. die Vorsicht besitzt, der man 15,000 Thlr. ohne Gefahr leihen kann, und gibt ihm so die Summe, durch deren glückliche Verwendung das große reiche Haus N. zu H. bei R. entstanden ist. Die verhängnisvolle Stachnadel trägt der jedesmalige Senior der Familie noch heute in einer Busennadel mit Brillanten. (D. Z.)

— Köln, 16. Dez. Die aus Knaben in unserer Stadt organisirte Liebesbände ist nunmehr völlig aufgehoben und dem Gesängniß überantwortet worden. Es mögen mehr als ein Duzend dieser jugendlichen Verbrecher ergriffen worden seyn, und dabei ist es schon coastatirt, daß dieselben Abends ihre Rendezvousplätze hatten, von wo aus sie ihre Streifzüge ausführen. In der Nacht

nach einer dieser Rauben fand man für ca. 50 Thlr. gestohlene Waare. Vor einigen Tagen wurde ein Hauderer wegen Thierequale reit verurtheilt, welcher unter andern Grausamkeiten auch die beging, daß er seinem Pferd, welches eine geschundene Brust hatte, ein Stück Kalbfell auf die durchgeriebene Brust nähte.

Der berühmte afrikanische Reisende, Dr. Liviastone, ist nach 17jähriger Abwesenheit endlich wieder in seinem Vaterlande angekommen, im Ganzen ziemlich wohl, aber des Gebrauches seines linken Armes fast ganz beraubt. Ein Löwe hatte ihm den linken gebrochen und zu Schwanden gebissen, als er mit einem ihm befreundeten Afrikaner-Stamme durch die Bückerzog. Der Bruch war damals schlecht eingerichtet worden, und der wädrere Reisende hat dadurch bis auf den heutigen Tag viel zu leiden gehabt. Als er an der Küste von Mozambique an Bord des „Frolic“ kam, um die Heimreise anzutreten, soll es ihm schwer geworden seyn, sich in der Muttersprache auszudrücken, so sehr hatte er sich durch die lange Abwesenheit der heimischen Laute entwöhnt. Er ist von untersehter Statur, aber entschlossen in seinem Aeußern, jedenfalls einer der kühnsten Reisenden, die je von Europa ausjogen, um fremde Welttheile zu erforschen, und bis jetzt in dessen Mittelrinne, von Westen nach Osten durchzog und Gegenden erforschte, die bisher keines Europäers Fuß betreten hatte. — Er hatte einen jungen Menschen aus dem Innern Afrikas mit sich nach England bringen wollen, aber in Mauritius machte der Anblick des Dampfschiffes und anderer ihm so ganz neuer Gegenstände einen so gewaltigen Eindruck auf diesen Naturmenschen, daß er verrückt wurde, in's Wasser sprang und ertrank.

Einem Tiroler aus Mittersill, der als Lepichändler nach Paris gekommen war, wurde dort ein großer Theil seiner Waare gestohlen. Sogleich suchte er bei dem Kaiser Audienz zu erlangen und als er vorgeladen wurde, überreichte er dem Monarchen, der bekanntlich sehr gut Deutsch spricht, eine Bittschrift, welche also lautet: „Hans Sterz aus Mittersill that die Bitten, daß Du ihm die Roggen zahlst, die ihm d'Franzosen erst neuli gestohlen hom, weil Du ihr Kaiser bist, und die Schand auf Dir nit sizen lassen darfst. S'macht grad 19 Gulden aus, wie Du in der beigelegten Rechnung siehst. Schert di nit Herr Kaiser und mach' mir fa Kränkung. Wamst Du es schon mit nit j' Lieb thun willst, so thu's wegen mein Vater, vor dem Alles, selbst der Kaiser in Wien (Wien) Regard hat; anno Reune hat er allein sechsbig Stück Franzosen j'sammenpessert, das schon a Freud war.“ Napoleon, dem dieser originelle Bittsteller gefiel, beehrte sich, ihm 19 Napoleonsd'or zu geben, worauf der Tiroler sagte: „I kann nach dem Geld a rechnen, Herr Kaiser, s' ist weit viel.“ Nimm nur das Geld, sprach der Monarch, ich zahle hiermit deinem Vater zugleich das Schussgeld. „I nimms, sprach der Tiroler nach kurzem Sinnen. „Die sachsrischen Franzosen haben so nit übel g'mithichkeit als sie bei uns in Tirol waren. So gleicht sie

die Sach' wenigstens aus zwischen und. Der Kaiser fand immer mehr Vergnügen an dem stillen, hübschen, offenen Durcheinander. Er dachte viel daran, ob die strengmonarchischen Tiroler sich nicht besser zu Schwephern verwenden ließen, als die republikanischen Schweizer. Er richtete also die Frage an den Mann, ob er nicht in seine Dienste treten möchte. „Warum denn nicht,“ antwortete der Tiroler, „Du bist a guter Herr, bei Dir könnt ma's nit schlecht ham.“ Ich mache dich zu meinem Thürhüter, sagte der Kaiser. „Das hast ma bei uns Biechhalter — das lies' i mir g'fallen, wenn's saubere Viecher san.“ Die Thüre meines Zimmers sollst du hüten! — erklärte Napoleon lächelnd. „Das thue i nit.“ — rief der Tiroler auffahrend. „Vor zehn Jahren war i schon a Gasbua — was sager'n dann die Tiroler, wenn's i jetz Thür hüten seigen. I dank' schön, i wünsch guten Nachmittag.“ Der Tiroler eilte fort, als würde er gesagt. Der Kaiser, herzlich über die seltsamen Begriffe von Rang und Würde lachend, schickte ihm seinen Adjutanten nach; der gekränkte Tiroler war aber nicht mehr zur Umkehr zu bewegen, und der Kaiser, dem so große Dinge gelungen, mußte dem schlichten Sohn der Berge aufgeben.

Paris, 14. Dez. Man macht sich — sagt die Union — keinen richtigen Begriff was 1 Milliarde ist. Eine Milliarde Francs wiegt 5 Millionen Kilogrammes. Um eine solche Milliarde zu Land zu transportiren würde man 2000 vier-spännige Wagen bedürfen. Zu Wasser bräuchte man ein Schiff nach den Dimensionen der Arche Noah's gebaut, die wie Sederbaum weiß, 300 Ellen lang, 50 breit und 30 tief war. — Wenn man 5 Millionen Kilogr. zu einer einzölligen Stange ausschmieden würde, so würde die Total-Länge dieser Stange 655,000 Metres ergeben, welche mehr als genügend wäre, um ganz Paris mit einem 10 Fuß hohen Gitter zu umgeben. — Würde man Eine Milliarde 1 Frankenstücke, 4 Metres breit neben einander legen, so könnte man damit eine Länge von 132,250 Metres, dieß ist 3 Meis mehr als die Entfernung zwischen Paris und Rouen, dicht belegen. — Diese Milliarde 1 Frankenstücke in eine Linie gereiht, würden 23 Millionen Metres Länge ergeben, d. i. 750 Stunden mehr, als der halbe Umkreis der Erde. — Wenn endlich diese Milliarde zur Zeit Christi Geburt in eine Maschine gelegt worden wäre, welche 1 Stück per Minute ausgeworfen hätte, so hätte sie, um zu Ende zu kommen, noch ungefähr 62 Jahre zu arbeiten!

Stuttgart, 20. Dez. Die Blätter enthalten, wie vor einiger Zeit von Ihrer Maj. der Königin, so jetzt von Ihrer Kais. Hoh. der Frau Kronprinzessin eine lange Reihe milder Gaben an wohlthätige Anstalten. In einer kürzlich bei Hrn. v. Bethmann-Hollweg in Berlin abgehaltenen Conferenz ist beschlossen worden, den 2 v. a. n. g. l. i. s. h. e. n. K. i. r. c. h. e. n. d. a. s. n. ä. c. h. t. e. n. J. a. h. r. d. i. n. S. t. u. t. t. g. a. r. t. z. u. s. a. m. m. e. n. z. u. l. a. s. s. e. n. Die Einladung dazu war

von Stuttgart schon früher eingetroffen. Noch früher als der Kirchentag, der sich, wie sonst, Ende September versammeln wird, soll die Versammlung von Christen aller Länder in Dettingen stattfinden, wozu in der Kürze von Seiten des evangelischen Bundes die Einladung ergehen wird.

Ludwigsburg. Vor einigen Tagen ereignete sich in der Schmiedwerkstätte des hiesigen Arsenals ein Unglücksfall, der verdient, als Warnung veröffentlicht zu werden: Eine für leer gehaltene Granatenkugel wurde in's Feuer gelegt, um den hölzernen Brandspiegel herauszubrennen. Allein die Kugel war noch mit ihrer tödtlichen Masse angefüllt, gieng los und verletzte mehrere Arbeiter bedeutend, namentlich verlor einer das linke Auge. In Folge des Lustdrucks blieb natürlich in der ganzen Werkstätte keine Fensterscheibe ganz. — Ein kürzlich hier vorgekommener Fall einer Selbstvergiftung macht viel von sich reden. Ein Mädchen machte aus Scham und Verzweiflung durch ein Quantum Bleiweiß ihrem Leben ein Ende.

Herr Gotta in Stuttgart will von Schiller's Werken, die ihn reich gemacht haben, eine neue Ausgabe veranstalten und den Ertrag der ersten 10,000 der Schillerstiftung zufließen lassen.

Ein bis zwei Millester zum Merkur werden gesucht. Von wem? sagt die Redaction.

Badnang. Naturalienpreise vom 24. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Obste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen	—	—	—
Dinkel	7 —	6 43	6 12
Roggen	—	—	—
Weizen	—	—	—
Gemischtes	—	—	—
Gerste	—	—	—
Einforn	—	—	—
Haber	5 20	5 8	4 30
1 Eimer Belschorn	—	—	—
Ackerbohnen	—	1 36	—
Wicken	—	— 52	—
Erbsen	—	1 20	—
Linsen	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—
8 Pfund gutes Kernbrod	—	—	26 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	6 1/2 Loth.

Heilbronn. Naturalienpreise vom 24. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Obste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen	17 5	16 47	16 15
Dinkel	7 9	6 28	5 30
Weizen	17 30	17 30	17 30
Einforn	—	—	—
Gerste	10 15	10 4	9 42
Gemischtes	—	—	—
Haber	5 15	4 59	4 20

Erscheint jeden Dienstag
 Preis des Abonnements
 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder
 Zeile werden mit 2 kr. die Zeile
 berechnet.



Der Besetzer dieses Blattes
 beschränkt sich außer dem
 Oberamt Badnang auch über
 sämtliche benachbarten Ober-
 ämter, z. B. Marbach,
 Waiblingen, Weins-
 berg, Belzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Nro. 105. Dienstag den 30. Dezember 1856.

Einladung zur Bestellung auf den Murrthal-Boten.

In einer Zeit, wo mehr oder weniger das Glück davon abhängt, daß man sich vornen an stellt, und wo namentlich die Zeitschriften dem lesenden Publikum von ihrem Daseyn nicht genug vorzuposaunen wissen, wird es auch dem Murrthal-Boten erlaubt seyn, bei dem bevorstehenden Jahreswechsel sich öffentlich zu empfehlen.

Der Murrthal-Bote, der zugleich Amtsblatt für den Bezirk Badnang ist, besteht schon seit 24 Jahren und hatte sich bisher immer einer zahlreichen Theilnahme zu erfreuen. Er verbreitet sich nicht nur in dem genannten Oberamte, sondern auch in dem von Marbach, Waiblingen, Belzheim, Schorndorf u. a., sowie in einzelnen Exemplaren in allen Theilen des Landes. Bei seinem zweimaligen wöchentlichen Erscheinen und vermöge seiner Verbreitung und günstigen Lage ist der Murrthal-Bote besonders zu Inseraten aller Art eines der geeignetsten Blätter und sind solche meistens von erwünschtem Erfolge.

Das unveränderliche Ziel des Murrthal-Boten: zu belehren, zu unterhalten, zu gewöhnen, zu werden, die Interessen und das allgemeine Wohl fördern und heben zu helfen. Den so vielfach laut werdenden materiellen und geistigen Bedürfnissen wird vor Allem das Augenmerk gewidmet, auch mit Dank anerkannt, wenn von nah und ferne sich dazu Unterstützung zeigt. Die Ereignisse und Erscheinungen, die der Murrthal-Bote auf seinen Wanderungen durch aller Herren Länder beobachtet und wahrnimmt, und welche die Aufmerksamkeit seiner Leser auf sich zu ziehen und zu fesseln geeignet sind, wird er in Gedrängtheit dem Publikum vor Augen führen. Sein Ton ist ein besonnen freimüthiger, die Haltung eine entschiedene, aber ruhige. Beleidigen will er nicht; geschieht es doch, so mag auch hie Anwendung finden das alte, bekannte Wort, daß man Alles nicht Allen recht machen kann. Deshalb wünscht und bittet der Murrthal-Bote auch, daß sein guter Wille wenigstens nicht verkannt und mit seinen Bestrebungen Rücksicht getragen werde.

Der halbjährige Preis ist nur auf fl. 15 kr. festgesetzt und kann das Abonnement täglich angefangen werden. Auswärtige, soweit sie das Blatt nicht durch Boten beziehen können, belieben ihre Bestellungen bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Abbestellungen werden nach dem 1. Januar nicht mehr angenommen.

Die Redaction.

Amliche Bekanntmachungen.

Das unterzeichnete Realamt verkauft, aus dem kaiserlichen Walde, 18,000 Buchene und gemischte Wellen zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Walde selbst an der Vicinalstraße von Zell nach Steinbach. Abfuhrwege sehr gut.

Freiherrl. v. Sturmfeld'sches Realamt.